

WAS WURDE AUS...

... dem Durchbruch auf der Bürg?

Die Vorgeschichte:

Mit dem Verkehr im Altstadtbereich tut sich die Stadt Vilshofen schwer. Aufgrund der historischen Bausubstanz sind die Straßen eng und verwinkelt. Vor rund zehn Jahren entstand die Idee, zwei Häuser auf der Bürg abzureißen, um einen Durchbruch zur dahinter liegenden Straße namens „Graben“ zu schaffen. Das würde die Zufahrt zum Parkhaus auf der Bürg vereinfachen. Im Frühjahr 2016 beschloss der Stadtrat das Projekt. 350 000 Euro wurden dafür in den Haushalt gestellt.



Der aktuelle Stand:

Der geplante Baubeginn für 2016 konnte nicht gehalten werden. Die Sache wurde ins nächste Jahr verschoben. Inzwischen ist Sommer – und die beiden Häuser stehen unverändert da. Der Denkmalschutz hat Probleme damit, dass die beiden alten Häuser (zwar aus der Denkmalschutz-Liste herausgenommen) abgerissen werden sollen. Das widerspricht dem Ensemble-schutz. Die Idee: Den oberen Teil der Häuser stehen lassen und unten eine Durchfahrt schaffen. Die Stadt befürchtet nicht nur Mehrkosten, sondern weist auch darauf hin, dass sich die Häuser dann schlechter nutzen lassen, als wenn man bei einem Neubau mit dann nur einem Treppenhaus ein modernes Raumkonzept schafft. „Ich hoffe auf einen Baubeginn noch in diesem Jahr“, sagt Bürgermeister Florian Gams.

Lärmschutzwand: Jetzt geht's plötzlich schnell

Alu-Wände am Warbachweg sollen in zwei Monaten stehen – Deutliche Verzögerungen an anderer Stelle

Von Helmuth Rucker

**Vilshofen.** Im März 2010 brachte der *Vilshofener Anzeiger* eine Reportage, bei der die Anwohner der Kapuzinerstraße darüber klagten, wie sehr der Lärm der vorbeifahrenden Züge das Leben in ihren Häusern beeinträchtigt. Damals hieß es: „Bald kommen die Lärmschutzwände.“ Im Stadtrat gab es eine Sondersitzung. Das ist sieben Jahre her.

Wer in der vergangenen Woche am Warbachweg – der Parallelstraße zur Kapuzinerstraße – war, konnte beobachten, dass die Arbeit ruckzuck geht. Was so lange dauert, ist das Genehmigungsverfahren, ist die Abwägung dessen, was angebracht ist und was nicht. Das Aufstellen der Wände ist im Vergleich dazu ein Klacks.

Zwei Bagger und ein paar Mann reichen für die Vorarbeiten, die gerade laufen. Sechs Meter lange Stahlrohre werden von einem Bagger vom Lagerplatz geholt und am Warbachweg verteilt. Der Baggerfahrer legt zwei sogenannte Rammrohre ab, der andere Bagger nimmt eins auf. Er hebt es über den Bauzaun, peilt ein neben der Bahnlinie ausgehobenes Loch (rund ein Meter tief) an – und befördert das Rohr bis auf einen Meter in den Boden. Zwei Helfer achten darauf, dass es senkrecht und nicht schief in den Boden geht. Am Schluss wird noch ein bisschen von oben auf das Rohr „gedrückt“ – nach gut einer Minute ist das sechs Meter lange Stück an der richtigen Position. Ein Meter



Für die Aluwände am Warbachweg kann der Bautrup von der Straße aus arbeiten. Gegenüber muss das von der Schiene aus erfolgen. Das dürfte frühestens 2019 möglich sein, hat Bürgermeister Florian Gams vor Ort erfahren. – Foto: Rucker

ragt noch raus – dort werden die Halterungen für die Wände einbetoniert.

Dass es so leicht in den Boden geht, liegt an der Kraft des 20 Tonnen schweren Baggers. Früher wurden solche Rohre mit Schlägen in den Boden gerammt. Das sorgte nicht nur für Lärm, sondern auch für Erschütterungen. „Heute wird so ein Rohr mit Hochfrequenz in den Untergrund vibriert“, erklärt Wolfgang Thalmeier, Leitender Bauüberwacher der Deutschen Bahn.

Im Abstand von fünf Metern wird Rohr um Rohr gesetzt. Zwischen zwei Pfeilern werden

die Wandelemente montiert. Wie das aussehen wird, kann in Sandbach angeschaut werden. Dort wurde mit dem Bau der Wände im Frühjahr begonnen.

Am Warbachweg läuft der Aufbau so flott, weil der Bau-trupp der Firma Berger von der Straße aus arbeiten kann. Auf der anderen Seite – der Kapuzinerstraße – muss von der Schiene aus gearbeitet werden. Dafür ist ein zeitlicher Vorlauf von zwei bis drei Jahren notwendig, weil der Bahnverkehr für die Sperrungen (ohnehin nur nachts) koordiniert werden muss. „Wir hatten alles vorbereitet“, erzählt Thalmeier.

„Doch nach der Klage wegen des Pleintinger Abschnitts wurden die Sperrpausen sofort wieder fallen gelassen.“ Erst wenn feststeht, wie es in Pleinting weitergeht, können neue Zeitfenster beantragt werden.

Für Bürgermeister Florian Gams, der sich auf der Baustelle umschaute, war das ein Schreck. „Heißt das, dass die Kapuzinerstraße frühestens 2019 drankommt?“ Thalmeier: „So ist es, eher 2020.“ Gams besorgt: „Wird es dann für die Anwohner an der Kapuzinerstraße noch schlechter, weil es auf der gegenüberliegenden Seite eine Wand gibt?“ Thalmeier beru-

higt: „Nein. Das sind ja Wände, die den Lärm absorbieren.“ Der Lärm werde aber „anders“. Anfang September sollten die Wände entlang des 800 Meter langen Warbachwegs stehen.

In Sandbach ist ein eigener Bau-trupp unterwegs. Die Ko-operation der Bevölkerung und der Grundstücksbesitzer wird gelobt. Dort wird der Bau der 1242 Meter langen Lärmschutzwand im Frühjahr komplett abgeschlossen sein.

Der Bereich zwischen Bahnhof und Krankenhaus in Vilshofen soll im Oktober in Angriff genommen werden. Bauzeit hier: zwei Monate.

Das Schloss Söldenau ist erwacht

Künftig mehr Kultur- und Bildungsveranstaltungen – Musical am Wochenende mit 1200 Besuchern

Von Martin Maier

**Ortenburg.** Es ist nicht bekannt, dass in der Neuzeit an einem Wochenende jemals wegen einer Kulturveranstaltung 1200 Leute auf das jahrhundertealte Schloss Söldenau bei Ortenburg kamen. Am Freitag und Samstag war das der Fall – als der Musicalverein Jägerwirth sein Stück „Die Schöne und das Biest“ hier erstmals aufführte.

In dem Musical heißt es: „Tag aus, Tag ein der gleiche Trost in unserem Dorf, die Hühner lachen voller Spott, weil der Hühnerstall mehr Leben hat.“ Oder: „Ein Schloss? Ich weiß von keinem Schloss in dieser Gegend!“

Man kann das als Anspielung auf Söldenau verstehen. Kulturveranstaltungen gab es bisher vor allem in Ortenburg, und natürlich in Passau. Das Schloss Söldenau war eher Schandfleck als Aushängeschild, bis es vor ein paar Jahren ein Münchner Ehepaar kaufte. Es hat die Anlage ein wenig modernisiert und will hier künftig mehr tun (siehe Interview rechts).

Die beiden wurden vor Aufführungsbeginn vorgestellt, wollen ihren Namen aber nicht in der Zeitung lesen. Ihr Engagement, das machten zum Beispiel der Vorsitzende des Musicalvereins, Heinrich Fuller, und viele andere Gäste deutlich, wird sehr geschätzt. Auch vom Bürgermeister des Marktes Ortenburg, Stefan Lang. Als er auf die vollen Zuschauerränge blickte, sagte er: „Ortenburg ist die Kulturhauptstadt im Landkreis Passau.“

Geprobt für das Wochenende wurde circa drei Monate. Die Jägerwirth machten sich mit ihren Musicals überregional einen Namen, über 300 Personen gehören dem vor rund 15 Jahren gegründeten Verein an.



Der renommierte Musicalverein Jägerwirth führte am Freitag und Samstag vor dem Schloss Söldenau sein Musical „Die Schöne und das Biest“ auf. An beiden Abenden klatschten die jeweils rund 600 Zuschauer kräftig.

„Die Schöne und das Biest“ hatten die Jägerwirther zuletzt vor einigen Jahren aufgeführt. Die Schöne spielte in Söldenau die Journalistin Theresa Zöls (28). Das Biest, dargestellt mit Zottelhaube, war am Freitag Max Duschl, am Samstag schlüpfte Vorsitzender Fuller in die Rolle der Figur, die über eine auf Schönheit fixierte, materielle Welt klagt. Und genau an diesem Punkt finden das Stück – es basiert auf einem uralten Märchen – und das Jahr 2017, in dem die Selbstdarstellungs- und Konsumsucht größer ist denn je, zusammen. Geldgier- und Schönheitswahn stellen die Jägerwirther mit zwei überschminkten Gören dar. Deren bester Dialog: „Kein Geld für neue Schuhe und für Schönheitspflasterchen. Ich hänge mich auf!“, sagt die eine. Daraufhin die andere: „Lieber nicht, das gibt nur hässliche Falten am Hals.“

Es wird geschmunzelt und kräftig geklatscht. Als Vorstand Heinrich Fuller gefragt wird, wie es musicaltechnisch in Söldenau weitergeht, zitiert er den Schlossherrn: „Mensch, Heini, das könnt' ma öfter machen!“

Mitwirkende

**Darsteller:** Theresa Zöls (Die Schöne), Max Duschl, Heinrich Fuller (Das Biest, abwechselnd in Freitags- und Samstagsaufführung), Hanna Maier (Fee), Luisa Wagner und Heidi Kluck (Schwestern der Schönen am Freitag), Martina Wagner und Johanna Kapsner (Schwestern am Samstag) Eugen Wagner (Gustav), Christiane Huber (Mathilde), Hannes Loferer (Vater), Luna Loferer und Josef Kapsner (verwünschte Figuren), Inge Schregle (Kräuterfrau), Michaela Mendl (Wirtin), Gerd Niederhofer (Orchesterlei-

tung), Susanne Klaus (Regie), Luna Loferer (Regie, Choreografie), Christine Rosenauer und Anja Kessler (Chorleitung), Martina Wagner (Kostüme), Hans Schneemayer (Leitung Bühnenteam), Max Hausmann und Florian Kapsner (Tontechnik), Dominik Fuller, Julian Wagner und Sebastian Kapsner (Licht), Irmgard Kapsner (Souffleuse).



Nach dreistündiger Aufführung lassen sich Vorsitzender Heinrich Fuller (l.) und andere Mitwirkende feiern. – Fotos: Reiner/Maier

INTERVIEW

2011 hat ein Münchner Ehepaar das Schloss Söldenau aus dem 14. Jahrhundert gekauft. Die beiden Anwälte nutzen das Gebäude und sein Umfeld als Wochenenddomizil, bieten die Anlage außerdem Veranstalter von Kultur- und Bildungsveranstaltungen an. Ein Interview mit dem Schlossherrn (Bild), der namentlich nicht in Erscheinung treten will.



Wenn die notwendigen Mittel anderweitig aufgebracht werden können, zum Beispiel durch einen Förderverein, könnte man schneller arbeiten.

Was haben Sie mit dem Schloss bis jetzt gemacht?

In den ersten zwei Jahren haben wir es von einem gewissen Verwüstungszustand befreit, der sich durch jahrelangen Leerstand ergeben hat. Es wurde beispielsweise der Garten neu gestaltet, Pflaster neu verlegt. Im Gebäude wurden zum Beispiel die Elektronik sowie ein Teil der Fenster erneuert, das Dach isoliert, die Statik verbessert. Eine große Maßnahme war, eine Terrasse neu zu bauen.

Zu wie viel Prozent sind die Arbeiten abgeschlossen?

(schmunzelt) Zu zehn Prozent. Ich hab' noch was zu tun. Ein Freund sagte treffend: Das ist ein generationenübergreifendes Projekt.

Was wollen Sie aus dem Schloss in den nächsten Jahren machen?

Es kommt drauf an, was wir daraus machen können: Wir sind als Privatleute nicht in der Lage – die vorläufigen Gesamtkosten sind auf 1,4 Millionen Euro kalkuliert –, so einen Betrag so einfach aus dem Handgelenk zu schütteln.

Welche größten Baumaßnahmen stehen demnächst an?

Wir können wohl einen früheren Festsaal des Schlosses wiederherstellen, den wir dann möglicherweise als Konzertsaal nutzen. Außerdem planen wir, einen großen Veranstaltungsraum zu errichten, vielleicht mit Barockorgel.

Welche Veranstaltungen wollen Sie in Söldenau künftig durchführen? In welcher Frequenz soll das geschehen?

Wir lassen das gemütlich anlaufen. In den nächsten ein, zwei, vier Jahren sehen wir, welche Art der Veranstaltung sich herauskristallisiert, was nachbarschaftsverträglich ist, was verträglich ist mit der Ortenburg (offizieller Name: Schloss Ortenburg, ein Austragungsort für Kulturveranstaltungen, Anm. d. Red.), der wir keine Veranstaltungen wegnehmen möchten. Musical ist immer schön. Lesungen und Vorträge kann man mehr machen. Wir überlegen, auch eine Art Söldenauer Business-Club zu machen, wo man sich einmal im Monat bei einer gemütlichen Zigarre, einem Glas Wein oder Whiskey in der Kamin-Lounge des Schlosses zusammensetzt und diskutiert, wie man mehr oder weniger die Welt verändert. Klar ist: Wir haben nicht vor, jede Woche ein großes Event zu veranstalten.

Interview: Martin Maier